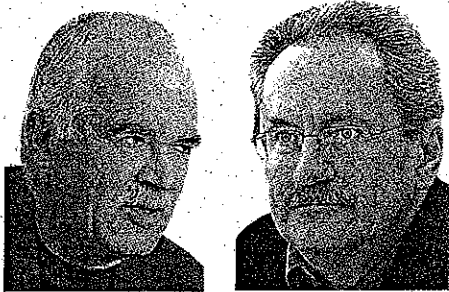


DONNERSTAGSKOLUMNE

Briefwechsel



zwischen
Peter Gauweiler und Christian Ude.

Untergehen oder wieder bayerisch werden

Christian Ude (SPD) und Peter Gauweiler (CSU)
liefern sich jeden Donnerstag an dieser Stelle einen
Schlagabtausch. Heute: Peter Gauweiler.

Lieber Christian,

Peter Ramsauer, der übrigens ein hoch musikalischer Mensch und sehr guter Pianist ist, sagt, dass wir ab sofort gut über das Wahlergebnis reden sollen. Hm-mh. Himmelherrgottsakramentscheiß-glumpvarekts! Oder gehobener: Wir fühlen uns wie die Buddenbrooks in ihrer letzten Phase.

Und die bayerische SPD will sich jetzt wieder „ganz neu aufstellen“, zum hundertsten Mal. Diesmal mit Florian Pronold. Klar, fallen ist keine Schande. Nur liegenbleiben. Aber man sollte nicht versuchen, mit einem Spielzeugbagger den Nockherberg abzutragen. Macht mal etwas wirklich Neues! Warum kandidiert nicht der Münchner Oberbürgermeister für den SPD-Bundsvorsitz? Dich haben die SPD-Leute doch immer noch irgendwie lieb, trotz Deiner ewigen Superioritäts-Demonstration (und Du könntest Dich nicht mit der ungelogenen Ausrede von wegen kein Berufspolitiker mehr, Kanzlei und so davon drücken). Du müsstest nur die Sache mit Afghanistan ändern, weil niemand die SPD wählt, um Tornados an den Hindukusch zu schicken, für den Wahlfälscher Karzai – und ein in 50 Jahren aufgebautes Sozialsystem der EU-

Harmonisierung mit Polen und Portugal zu opfern.

Was bei der CSU aktuell nicht geklappt hat, weiß jedes Kind (angeblich weiß es sogar der CSU-Vorstand, und das will nach den Leistungen dieses Gremiums in den letzten vier Jahren etwas heißen): Seehofer weiß es am besten, und was er wollte und will, ist ja richtig: die Rechts-Links-Idee der CSU ins 21. Jahrhundert zu transportieren.

Aber das ist schwer mit einer CSU, die in den letzten 20 Jahren fast jedes Jahr irgendein hochdramatisches Gehirnwaschtag hatte. Und jeder irgendeine Beleidigung mit sich herumschleppt. Natürlich muss die CSU ihre Verlegenheits-Aggression mit der bayerischen FDP beenden oder mit den Freien Wählern eine neue Regierung bilden (hinter dem Streit mit den FDP-Landesministern steckte eine Stellvertreterdebatte über den Sinn von staatlichen Wirtschafts-Interventionen, die man intern nicht führen wollte). Und: Die CSU muss wieder katholischer werden, staatsbayerisch kultureller und agrarischer (die eigentliche Katastrophe ist das Ergebnis bei den Bauern und die beiden CSU-Landwirtschaftsminister in München und Berlin haben dazu nur Erklärungsversuche geboten,

aber keine Wege aus der Krise). Dies ist kein Widerspruch zum urbanen Anspruch der Partei. Jeder Großstädter (nicht nur der Schwabinger) liebt das Ländliche und verfällt in Depression bei dem Gedanken, dass, wenn es mit der Politik so weitergeht, zwischen München und Rosenheim bald keine Kuh mehr zu sehen ist.

Angela Merkel jedenfalls wird die CSU auch weiter freundlich behandeln, so freundlich wie sie, sagen wir einmal, den Erzbischof Zollitsch behandelt, aber damit ist „denn auch mal gut so“ (wie man das in der Uckermark sagt). Und trotzdem muss man dieser Madame Curie der deutschen Politik Glück wünschen, weil es ja um die Zukunft unseres Landes geht. Ich fand gut, dass Euer Struck im Fernsehen genau das gesagt hat. Das wichtigste Thema ist jetzt alles Ökonomische, und den Wähler, der dieser Wahl die entscheidende Wendung gegeben hat, nennt die Süddeutsche Zeitung den „Wirtschaftswähler“. Das sind Leute aus allen Schichten, die „sich zutrauen, selbst die Ärmel hochzukrempeln, wenn der Staat sie nur lässt“. Und die „nicht automatisch mehr als die Hälfte ihres Bruttoeinkommens für Steuern und Abgaben an den großen Moloch Staat abgeben wollen“. Und man kann irgendwie erstaunt und froh sein darüber, dass das immer noch so viele sind in Deutschland.

Weil alles Politische auch personell ist, ist die wichtigste Person nach der Kanzlerin der Finanzminister. Und deshalb muss der Vorsitzende Westerwelle, über den wir früher nur gelacht haben, jetzt Finanzminister werden. Weil er sich als stärker erwiesen hat als alle verfügbaren Männer der Merkel-CDU. Das ist das wichtigste Amt. Und der Finanzminister Westerwelle muss die Steuern senken, dass allen die Spucke wegbleibt. Darüber haben die Wahlkampf-Lager doch am ernsthaftesten gestritten, und das war das zentrale Thema für das Entscheidungsverhalten

der Wähler am letzten Sonntag.

Ich glaube, dass wir die Steuern massiv senken müssen, um den Laden wieder in Schwung zu bringen. Das ist besser als alle Abwrackprämien zusammen. Um das zu beweisen, hat die Regierung Merkel/Westerwelle genau acht Monate, bis zum Mai 2010, dann sind Wahlen in Nordrhein-Westfalen, und bis dahin reicht die Mehrheit von Schwarz-Gelb im Bundesrat. Wenn bis dahin die große Steuersenkung nicht etabliert ist, wird Merkel/Westerwelle zu Kohl/Kinkel und wird auch so enden wie Kohl/Kinkel. Mit der Übernahme durch unseren alten Freund Oskar Lafontaine.

Und Bayern? Damit die Leute in Berlin sich nicht ganz so dicke machen, brauchen wir Emanzipation. Emanzipation heißt, sich aus einer bestehenden, die eigene Entfaltung hemmenden Abhängigkeit lösen. Wir brauchen das, weil wir nur so unseren erreichten wirtschaftlichen und sozialen und kulturellen Status verteidigen können. Wenn die Globalisierung so weitergeht – und daran besteht ja kein Zweifel – braucht es eines Gegengewichts zu den alles verschlingenden Riesen-Zentralen. In Sachen regionaler Identität und staatsbürgerlichem Engagement. Ich sage es Dir mit den Worten eines linken Schriftstellers, des großen Friedrich Dürrenmatt: „Die Welt wird entweder untergehen oder verschweizern.“ Oder sich bajuwarisieren.

Dein Peter Gauweiler